



Abend-

Zeitung.

141.

Mittwoche, am 13. Juni 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Der schwarze Kopf.

Wahrheit und Dichtung.

Erzählung von Wilhelm von Lüdemann.

Immer neue Haufen von Neugierigen drängten sich vom Palais royal und den Quais her um das Eckhaus der Straße St. Honoré und der de la Féronnerie, zu dessen Fenstern sich alle Blicke emporhoben. Die Mehrzahl der Versammelten ward ohne andern Grund bloß von einem dichten Kreise von Gassenden, den sie bei ihrer Ankunft schon versammelt gefunden, hier festgehalten, und ahmte nun, indem man sich durch Fragen und Drängen von dem Gegenstande der allgemeinen Neugier zu unterrichten strebte, denen nach, welche das Haus mit unverwandten Blicken anstarrten. Endlich ward das Gedränge so groß, daß weder Wagen noch Fußgänger die Straße la Féronnerie mehr zu durchdringen vermochten und der Prévôt des marchands sich genöthigt sah, seine Häfcher abzusen- den, um die Volkshaufen, welche immer lärmender und dichter wurden, im Guten oder mit Gewalt zu zerstreuen. — Die Archers, die Maréchaussée erschien, und nun erst zeigte es sich, daß der bei weitem größere Theil der Versammelten gar nicht wußte, was sie an dieser Stelle eigentlich fesselte.

Nur einige Wenige, welche dem bestaunten Hause zunächst standen, waren Zeugen der Scene gewesen, die zu diesem Auflaufe den ersten Anlaß gegeben hatte. Seit längerer Zeit schon hatte sich in der Gegend

dieses Stadtviertels von Paris das Gerücht verbreitet, das bezeichnete Eckhaus werde von einem menschlichen Ungeheuer bewohnt, von einer reizenden und unwiderstehlichen Mißgeburt, welche jedoch kein Auge gesehen hatte. Eine Jungfrau, hieß es: von der man nicht wisse, woher sie gekommen sey, und von wundergleicher Schönheit in Gestalt und Wuchs, bewohne dies Haus. Ihr Gang, versicherte man, erinnere an das Schweben eines Engels, ihr Hals, ihre Hände seyen von der blendendsten Weiße, ihre Stimme sey Harfentönen gleich, aber ein unerklärlicher Eigensinn der Natur habe diese schöne Gestalt auf eine unerhörte Weise zur Mißgestalt gestempelt. Auf den schönsten Schultern, erzählte man: ruhe ein kohlschwarzer und haarloser Kopf; das Gesicht der Jungfrau sey dunkel wie die Nacht, und wiewohl sie Niemand anders als tief in schwarze Schleier gehüllt je erblickt hatte, so behauptete man doch, daß die Züge ihres Gesichts durchaus nicht an eine Mohrin erinnerten, ja daß seine Farbe überhaupt eine andere sey, als man bei Negern antrefe. Man verglich sie mit der einer ausgebrannten Kohle, und es war klar, daß hier nicht von einer natürlichen Bildung, sondern von einem wahren und unbegreiflichen Spiele der Natur die Rede sey, da die weiße Hautfarbe an allen übrigen Theilen ihres Körpers und das kahle Haupt jeden Gedanken an eine negerische Abkunft entfernte.

Die Mehrzahl derer, welche von diesem seltsamen Gerüchte Kunde hatten, behauptete nun zwar, Alles

hange natürlich genug zusammen, und es sey nichts anderes, als daß die Fremde, welche ihre Gründe haben müsse, unbekannt zu bleiben, eine einfache schwarze Maske trüge. Allein diese Erklärung des Räthfels ward von denen standhaft bestritten, welche mit der Fremden in einem Hause wohnten, die sie ganz in der Nähe gesehen haben wollten und welche diese Meinung mit so großem Eifer anfochten, daß auch die entschiedensten Vertheidiger der natürlichen Erklärungswiese endlich zweifelhaft zu werden anfangen.

Dies wunderbare Gerücht war schon seit mehreren Wochen der Gegenstand der Gespräche und Nachforschungen aller Bewohner der Rue St. Honoré und ihrer Nebenstraßen gewesen. Allein wie viel Augen auch die Schwelle des vielbesprochenen Eckhauses sorgsam bewachten, Niemand hatte die Schöne mit dem schwarzen Kopfe jemals dieselbe überschreiten sehen, während jedoch alle Hausbewohner einstimmig versicherten, es sey ganz zuverlässig, daß ein solches Naturwunder unter ihnen wohne. So war selbst ihr Daseyn schon zweifelhaft und bestritten worden, als ein Augenblick zur großen Freude der Neugierigen das ganze Geheimniß auf einmal enthüllen zu wollen schien.

Heute, am Himmelfahrtstage des Jahres 1715, sollte endlich der Schleier dieses Geheimnisses einigermaßen gelüftet, oder besser, das Räthsel noch verworrener, die Neugier der Nachbarn noch begründeter werden als sie es bisher war.

Am frühen Morgen dieses Tages hatte man nämlich zwei tief verschleierte Frauengestalten die Schwelle dieses Hauses überschreiten und den Weg nach der nahen Kirche von St. Roch hin nehmen sehen. Es gab in der Nachbarschaft Neugierige und Müßige genug, welche den Schritten der Verdächtigen folgten und die ihnen sogar in der Kirche nahe blieben, wo man sie mit aller Andacht niederknien und ihre Gebete vollenden sah. Der Gottesdienst war vorüber und die Scharen der Frommen begaben sich durch die festlich geschmückte Straße von St. Honoré wieder nach Hause. Acht oder zehn junge Leute, Diener und Commis aus den nahen Tuchmacherläden von St. Honoré, folgten den Schritten unserer verschleierten Damen, umringten die geängstigten Frauen und hatten bereits mehre nicht sehr höfliche Versuche gemacht, zu sehen, was sie unter ihren Schleiern verbärgen. Einige Damen der benachbarten Halle schlossen sich ihnen an, und ehe die Furchtsamen, welche sichtbar ihre Schritte beschleunigten, die Ecke der Straße la Féronnerie erreichen konnten, sahen sie sich unerwartet zum Gegen-

stande der Neugier eines müßigen und verwegenen Pöbels geworden. So ängstlich sie nun auch ihre Blicke nach einem Beschützer umherwarfen, sie sahen Niemand, der sich ihrer Noth angenommen hätte, und so blieb ihnen keine andere Hoffnung übrig, einer möglichen Beleidigung zu entgehen, als die, welche die schnellste Flucht gewährte. Man sah sie daher Arm in Arm ihre Schritte verdoppeln und mit gesenkten Häuptern an den Häuserreihen entlang schweben. Allein ihre neugierigen Verfolger hielten gleichen Schritt mit ihnen, ja sie gewannen ihnen den Vorsprung ab und zwangen sie endlich selbst durch keckes Vortreten, das rettende Trottoir zu verlassen und in die Mitte der Straße hinauszuschreiten. Kaum war dies unmittelbar vor den endlich erreichten Grenzen ihrer Wohnung geschehen, als einer dieser verwegenen Menschen die jüngste der Verfolgten am Arm ergriff, während ein Zweiter ihren Schleier faßte, diesen zurückwarf und seine freche Hand an eine schwarze Wachsmaske legte, welche die Verhüllte trug. Mit einem kräftigen Griff riß er diese herab, in der Hoffnung, nun das natürliche Antlitz der Jungfrau zu erblicken, aber vom Entsetzen ergriffen taumelte er in demselben Augenblicke einige Schritte weit zurück, denn mit den schönsten Zügen eines griechischen Profils blickte ihn ein koblschwarzes Gesicht an, das gegen die blendende Weiße des Halses grell und schreckend abstach. Die Verwirrung des verwegenen Tuchmachers ergriff nun auch die Nächststehenden unter seinen Kameraden und während alle einen Augenblick lang stumm und starr da standen, während die geängstigten Frauen zitterten und das überraschte Volk schreiend zurückprallte, brach sich ein junger, unbekannter Mann mit gezogenem Degen Bahn durch die Haufen, faßte den Arm der Entschleierten und führte sie und ihre Begleiterin mit auffallendem Anstande in ihre nahe Wohnung, deren Thür sich sogleich hinter ihnen verschloß.

Die Verfolgten waren verschwunden, allein von diesem Augenblicke an ward der Ort ihrer Zuflucht von einem lärmenden Volkshaufen, welcher beständig anwuchs, belagert gehalten, und wiewohl Mittag längst vorüber und der Abend schon nahe war, so schien die rege Neugier des Volks doch eher sich zu steigern, als wie man gehofft hatte, nachzulassen. Jeder schien entschlossen, das Ende dieser seltsamen und noch nicht beschlossenen Scene abwarten zu wollen, ja man vergaß im Quartier von St. Honoré die festlichen Umzüge, die kirchlichen Feierlichkeiten und selbst die welt-

lichen Spiele und Vergnügungen, welche diesen Tag sonst in Paris verherrlichten, über diesen Gegenstand einer ungerechten Neugier so gänzlich, daß Niemand seinen Platz von dem Eckhause der Straße de la Féronnerie verließ, um jenen nachzugehen. Mehre Mal schon hatte das lärmende Volk Miene gemacht, die Thür des Wunderhauses mit Gewalt zu öffnen und sich einen Weg zu dem Gegenstande seines Staunens zu bahnen, welcher an keinem Fenster mehr zu erblicken war; allein die Niegel waren fest, und die Furcht vor der Bastille oder vor der strengen Strafe eines gewaltsamen Einbruchs in ein ruhiges Bürgerhaus, schreckte auch die Neugierigsten und Verwegenssten zurück. Indes schien auch dieses Hinderniß endlich weichen zu müssen und der Pöbel, gänzlich sich selbst überlassen, wurde von Minute zu Minute ungestümer und frecher. Steine flogen empor und man schrie nach Leitern, um die Fenster zu erstürmen, als gerade noch zu rechter Zeit die Häupter der Prévôts, der geachteten Magistratspersonen von Paris in dieser Zeit, erschienen. Diesen, die in geschlossenen Reihen anrückten, wich das Volk. Sie umstellten das Haus — trieben die Schreienden zurück, verhafteten einige der Lautesten und säuberten so endlich und mit Mühe die Straße.

(Die Fortsetzung folgt.)

Parabeln, von Winter.

I.

Ormuz und Ariman.

Als Gott die Welt geschaffen hatte, die Sonnen mit ihren Wandelsternen und die schweifenden Kometen, da begegneten sich Ariman, in donnerschwangeres Gewölk mit flammenden Blitzen, und Ormuz, in sanfter Morgenröthe gehüllt, über den Wolken der neuerschaffenen Erde.

Und sie schaueten auf den neuen Stern, auf seine Berge und Meere, auf sein lustiges Gewand und auf die Menschen, seine Beherrscher; und sie redeten mit einander, wie die Erde so schön sey im Gewande ihrer Jugend und trachteten Beide nach der Herrschaft über den Menschen.

Stolz und mit Zuversicht sprach Ariman: „Mein ist die Herrschaft über ihn! Hat ihn der Allgewaltige nicht nach meinem Bilde geschaffen? — Ich habe ihn belauscht in seiner Schöpferwerkstatt, da er den Men-

schen schuf. Von der Hyäne nahm er das Herz, vom Tiger das Blut, vom Löwen die Stärke und hüllte es in das gleißende Gewand der Schlange und hauchte ihm einen Tropfen seines Geistes ein und nannte Mensch das göttliche Uding, das er geschaffen hatte. Und er freuete sich thörig, wie stolz des Neuerschaffenen Geist zu den Sternen flog und im ersten Aufkeimen seiner Riesenpläne die Himmel stürmen wollte. — Er wird ein wackerer Streiter gegen seinen Schöpfer werden! Darum muß ich herrschen über ihn, denn er ist ein Kind meines Geistes.“

Also sprach Ariman. Sanft antwortete ihm Ormuz: „Ariman, Du hast Recht! Des Menschen Herz ist arg und sein Blut ist heiß. Seine Blicke heben sich stolz zu den Sternen und drohen kühn, den Himmel zu stürmen, das Land seiner Zukunft. Darum laß mich herrschen über ihn. Ich will ihn sanft zähmen, daß er ein Kind meines Geistes werde und ihn erziehen für das Herz des liebenden Weltenvaters.“

Ariman lachte des Schwärmers. Ormuz sprach: „So mag Gott selbst richten über unsern Streit!“

Und sie traten zum Throne Allvaters, und: „Allvater,“ sprachen sie: „da Du die neue Erde geschaffen hattest und ihre Menschen, da wollten wir Beide herrschen über sie; daher entscheide Du nun und sage Du, wer der Menschen Herrscher seyn soll!“

Da sprach lächelnd Allvater zu dem wilden Ariman und dem sanften Ormuz: „Kämpfet um die Herrschaft, daß ich sie dem Sieger zuspreche!“

Und sie kämpften. Bald zu Ariman, bald zu Ormuz schien sich der Sieg zu neigen. — Und so kämpften sie noch heute, und weise Männer sagen, daß ihr Kampf erst mit der Erde enden werde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ewige Strafen.

Nein, nicht ewig wird Verbrechen
Er, Herr auf der Sterne Thron,
An des Staubes Söhnen rächen,
Stets gerecht in Straf und Lohn.
Zu des Sünders Heil verbündet
Mit Vergehn er Züchtigung;
Und die Hölle selbst verkündet
Ihm den Weg zur Besserung.
Zürnend nicht, — das Kind der Zeiten,
Kann's beleid'gen ihn? — zum Pfad
Der Erkenntniß uns zu leiten,
Folgt die Strafe böser That.

Schink.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Kaum war das Stadtgespräch über den Hingerichteten verhallt, so nahm eine nicht minder bedeutende Historie die Zungen und Gemüther in Anspruch. Vielleicht erinnert sich der geneigte Leser noch eines außergewöhnlichen Kriminal-Prozesses, den unsere Chronik vor einigen Jahren besprach. Ein Tischler, Namens Grottegut, ward damals im Wasser gefunden mit durchschnittenem Halse und zusammengeknüllten Gliedmaßen, und der Verdacht dieser Frevelthat fiel auf einen hiesigen Schenkwirth, Namens Breymann, einen täglichen Cumpen des Ermordeten. Eine Menge Anzeigen sprachen gegen den Verhafteten, eine nächtliche Fahrt in einem Einspänner, ein abgeschnittener Strick im Stalle, Blutstrecken im Wagen, ein in seinem Hause gefundener Maßstab, ein in dem Wagen transportirter Pack u. s. w. — Der Inquisit leugnete jedoch standhaft und wurde unseren Landesgesetzen zu Folge ab instantia absolvirt, unter polizeiliche Aufsicht gestellt, freigelassen und ging, jedoch in einem andern Hause, die vorige Schenkwirthschaft wieder an. Nachdem die im letzten Januar, Bericht erwähnten Kusscher, die eine Diebes Societät zur Verraubung reisender Kaufleute geschlossen, indes gerade vor der Braunschweiger Messe, bei der sie eine reiche Beute zu machen gedacht, inhaftirt worden und bereits mehrere Geständnisse gemacht, forderte Einer derselben ein besonderes Verhör, in welchem er den erwähnten Schenkwirth Breymann als Consorten und gefährlichsten Mitglied ihres Raubvereines darstellte. Zum Beweis erzählte er folgende Geschichte: Vor einiger Zeit wurde Inquisit von Breymann aufgefordert, an der Verraubung einer in unserer Stadt wohnenden, reichen Dame Theil zu nehmen, und sagte zu. Die Dame war Witwe, lebte allein mit einem Kammermädchen, hielt oft ansehnliche Summen baar vorräthig; dieses alles hatte Breymann bei einem vorgeblichen Handel um eine verbrauchte Equipage bereits ausspionirt. — Die Nacht des Raubes erschien, Beide stiegen durch ein zerschnittenes Fenster in das Haus und Breymann warnte den Genossen, ja unten im Hause geräuschlos aufzutreten, da hier ein Offizier seine Wohnung habe. Glücklicherweise langten die Nachtsöhne im oberen Stocke an und standen bald in den Zimmern der Dame. Jetzt gab Breymann dem Gefährten seine Ordre. „Hier schläft die Jungfer, sprach er: und Du hütest die Thür ihrer Kammer; macht sie Lärm, so drehst Du ihr den Hals um. Dort schläft die Madam; zu ihr spaziere ich hinein, und bin ich mit ihr fertig, was Du schon am Aechzen und Stöhnen hören wirst, so kannst Du dreist nachkommen und helfen.“ — „Nein, sagt der Genosse: so haben wir nicht gewettet. Du bist ein abscheulicher Mensch! Stehlen thue ich mit, aber wer Blut vergießt, muß wieder daran.“ — und so macht der Besonnene rechtsumkehrt, steigt, trotz des Gefährten leisem Zureden und verbissenen Flüchen, die Treppe hinab, wieder zum Fenster hinaus und Breymann muß, gezwungen, wenn auch vor Zorn knirschend, ihm folgen.

Auf diese Angabe wurde der Bezeichnete früh Morgens arretirt und in Ketten gelegt. Bei der Durchsuchung seines Wohnhauses soll sich manches Verdächtige gefunden haben, und man hofft, daß der

Mensch, den man mit Schauer wieder frei gesehen, jetzt bei allem Leugnen doch nie wieder auf freien Fuß kommen möchte, da seiner Einziehung überdies noch mehre Verhaftungen übelberüchtigter Einwohner folgten. — Man sollte einen Fast- und Betttag ansehen, um dem Herrn der Welten zu danken, daß Er eine friedliche Stadt von diesem Raubbienen-Neste befreite, von dem es fast unbegreiflich ist, wie dasselbe in einer kleinen Residenz so lange versteckt bleiben konnte. London und Paris hat seine Diebeshöhlen, doch diese Nachahmung der beiden großen Modestädte kam uns unerwartet. —

Der in ganz Deutschland bekannte Prozeß über die neuen Cosmophären, welchen der Doctor Garthe zu Rinteln eingeleitet und den die vorjährige Chronik berührte, ist von dem Ober-Appellations-Gerichte zu Kassel für den hiesigen Major Dr. W. Müller auf das ehrenvollste entschieden worden. Demen, die Interesse daran nehmen, sind zwei kleine Werke zu empfehlen: „Müller's populäre Astronomie durch die Cosmophäre erläutert“, und „v. Zimben's Erklärung cosmophärischer Instrumente“; beide in der Hahn'schen Hofbuchhandlung zu haben. —

Die Wahlen für die nächsten zu eröffnende Ständeverversammlung beschäftigen die hannoverschen Politiker. Nach einem neuen königlichen Befehle ist in allen Städten des Landes dem Magistrate und den Bürgervorstehern, welche bisher wahlberechtigt waren, eine gleichkommende Anzahl von Wahlmännern aus der Bürgerschaft beigelegt. Die bisher in der hannoverschen Zeitung bekannt gemachten Erfolge der Wahlständischer Deputirten lassen ersehen, daß sich die diesjährige Versammlung anders gestalten werde. Auch werden Deputirte des Bauernstandes in der Sitzung erscheinen. Man darf gespannt seyn auf diese Sitzung, da es sich um das Wichtigste, um ein neues Staatsgrundgesetz, handelt. Welche Theilnahme dieser Gegenstand bei den denkenden Staatsbürgern findet, beweisen die vielen Aufsätze, die in genannter Zeitung über diesen Gegenstand erschienen sind und fortwährend erscheinen. Und wahrlich, es bedarf der umsichtigsten, aufgeklärtesten, uneigennützigsten, der besten Männer des Volks, ein solches Werk zu Tage zu fördern und bei seiner Tausende als bürgende Pathe zu stehen. —

Die Tänzer aus Brüssel setzten im Hoftheater ihre Darstellungen fort und der Besuch vermehrte sich bei jeder neuen Vorstellung, obgleich der Neugierigste an Einem solchen Tanzspiele genug haben könnte, da die Sprünge, Kreise! und Fußfiguren sich immer wiederholen, wenn auch in anderm Tacte und in anderer Zusammenstellung. Aber die schwerste Aufgabe des Weisen bleibt die Bändigang der Sinne, und selbst der ernste Mann, der sich jeden Tag mit den abstractesten Arbeiten des Geistes kasteien muß und kaum noch weiß, daß er auch einen Körper hat, läßt sich's gefallen, wenn seine Sinne einmal gebätschelt werden. Dazu kommt die große weibliche Mysterie, die Kunst des Verhüllens und Enthüllens, die Niemand so wohl verstehen muß, Niemand so dreist ausüben darf als eben eine Ballet-Tänzerin, und das alte: Quid juvat adspocutus! wird deshalb umsonst gerufen, und selbst der überweise Warner setzt, indem er es pathetisch spricht, vor die verdeckende Brille noch das vergrößernde Opernglas.

(Die Fortsetzung folgt.)